

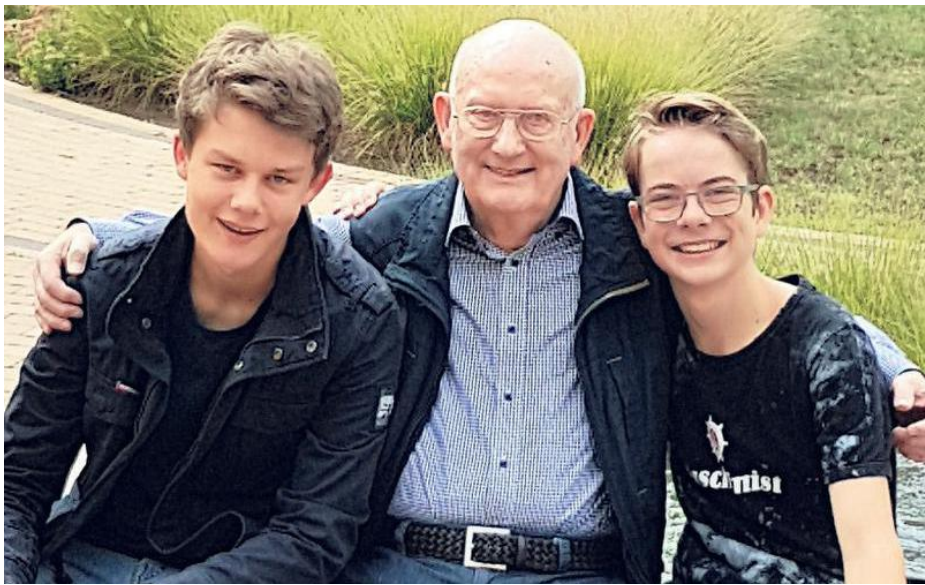


„Im Morgengrauen tauchten sowjetische PANZER auf“

AKG-IMAGES/SAMMLUNG BERLINER VERLAG ARCHIV, PRIVAT (3)



Weihnachten 1944: Frieda, Diethelm und der kleine Heinz Timmreck. Nur Wochen später begann die schreckliche Zeit der Flucht. Foto rechts: Heinz Timmreck mit seinen Enkeln Johann (links) und Ben



Heinz Timmreck ist sieben Jahre alt, als er 1945 mit Mutter und Bruder aus Ostpreußen fliehen will. Doch eine bis heute weitgehend unbekannte Tragödie hält sie auf. Das Trauma einer gescheiterten Flucht und die Sehnsucht nach Versöhnung

Die Tasche mit den wichtigsten Papieren hatte die Mutter schon gepackt. Daran kann sich Heinz Timmreck noch gut erinnern. Dass sie in jenen Wintertagen jederzeit damit rechneten, sich vor der vorrückenden Roten Armee, die am 12. Januar 1945 an der Weichsel ihre Großoffensive gestartet hatte, in Sicherheit bringen zu müssen.

VON CLAUDIA BECKER

Er kann sich aber auch noch gut daran erinnern, dass es selbst am 21. Januar 1945, als die Russen nur wenige Kilometer entfernt heranrückten, in seinem ostpreußischen Heimatdorf Buchwalde noch so etwas wie Normalität gab. Die Vorstellung, dass es irgendwie weiterging. Dass etwas so bleiben würde, wie es war.

„Mein 14-jähriger Bruder Diethelm sollte im Frühjahr konfirmiert werden“, sagt Timmreck, „deshalb machte er sich am Vormittag mit dem Fahrrad auf den Weg ins nahe gelegene Osterode, um den Anzug anzuprobieren.“

Er kam nicht weit. Sieben Jahre war Heinz Timmreck alt an jenem sonnigen, klirrend kalten 21. Januar 1945. Als Diethelm plötzlich in die Wohnung stürmte, aufgelöst, von den Flüchtlingstrecks berichtet, die ihm entgegengekommen waren. Drängte, so schnell wie möglich aufzubrechen.

Seit Frieda Timmreck dann die Tasche mit den Dokumenten holte, die Söhne aufforderte, sich warm anzuziehen, und dann mit ihnen zum Bahnhof von Osterode eilte, sind 75 Jahre vergangen. Aber wenn Heinz Timmreck von den Ereignissen erzählt, die damals ihren Anfang nahmen, verschlägt es ihm noch immer die Stimme.

Die Timmrecks sollten bald in eine Tragödie geraten, die bis heute weitgehend unbekannt ist. Bei Heinz Timmreck sorgte sie für ein lebenslanges Trauma, das umso schwerer wog, je länger er darüber schwieg.

Erst nachdem er in den Ruhestand gegangen war, ließ Timmreck, der zuletzt die Rechtsabteilung einer ostwestfälischen Sparkasse geleitet hat, die Erinnerungen zu und beschloss, sie aufzuschreiben. „Das hat mir sehr geholfen.“ Die Schrecken, die Angst, all die Szenen, die sich vor den Augen des siebenjährigen Jungen abgespielt haben, sind trotzdem nie ganz verschwunden.

Obwohl die Rote Armee schon in das Gebiet des Kreises Osterode eingedrungen war, hatte die örtliche NSDAP noch am 19. Januar 1945 der Bevölkerung die Flucht aus der Gegend verboten. Nun, zwei Tage später, brach Panik aus. Timmreck sieht sie noch vor sich, die zahllosen Menschen, die Frauen, Kinder und Alten, die mit Schlitten und Handwagen überstürzt zum Bahnhof strömten, um sich in einen der letzten Züge retten zu können.

Die Timmrecks fanden in einem Güterzug Platz. „Frauen beteten laut. Kinder und Babys weinten“, erinnert er sich. Als der Zug nach Einbruch der Dunkelheit endlich abfuhr, konnten sie nicht wissen, was für ein großes Glück sie hatten, im zweitletzten Wagen untergekommen zu sein.

Die Bahn kam nur langsam vorwärts, blieb immer wieder stehen. Dichter Schneefall, drohende Angriffe von Tieffliegern – für eine Strecke von etwa 45 Kilometern brauchte der Zug Stunden. Doch für Frieda Timmreck und ihre Söhne kam es nur darauf an, dass sich der Zug überhaupt bewegte: in Richtung Westen.

Und dann, in der Nacht vom 23. Januar, kam der Zug kurz vor dem kleinen Landbahnhof Grünhagen im damaligen Kreis Preußisch-Holland plötzlich mit einem gewaltigen Ruck zum Stehen. Die Menschen begriffen sofort, dass es einen Zusammenprall gegeben haben musste. „Als die Schiebetür geöffnet wurde, hörten wir Schreie und Rufe nach einer Taschenlampe.“

Er macht eine lange Pause. Dann beschreibt der 82-Jährige, was er erlebt hat, nachdem er aus dem Wagen gestiegen war.

Wie muss man sich das vorstellen?

Die Kälte. Die Dunkelheit. Die tiefe Nacht, das Wimmern von Verletzten, das Weinen von Müttern, die ihre toten Kinder in den Armen hielten.

Ihr Zug hatte einen stehenden Lazarettzug gerammt, der wegen der nahen Front nicht beleuchtet war. Alle Signale waren auf „freie Fahrt“ gestellt. Mehrere hundert Todesopfer soll der Zusammenstoß gefordert haben. Heinz Timmreck sah die Leichen im Schnee, die aus den Gleisen gesprungenen Wagen.

Er weiß, dass er nicht überlebt hätte, wenn sich einige Männer nach dem Zusammenstoß nicht gleich geistesgegenwärtig mit Taschenlampen ans Zugende gestellt hätten. Auf diese Weise konnten sie gerade noch den Aufprall eines weiteren Flüchtlingzugs verhindern.

Mit den Überlebenden, die noch laufen konnten, stapften die Timmrecks durch den tiefen Schnee zum Bahnhof Grünhagen. Mit rund 2000 Menschen warteten sie dort schließlich die ganze Nacht auf einen angekündigten Ersatzzug. Er kam nicht.

Stattdessen tauchten im Morgengrauen Panzer auf. Für viele der durchgefrorenen und übermüdeten Menschen waren die Militärfahrzeuge ein Lichtblick, weil sie anfangs glaubten, dass es sich um deutsche handelte. „Als sie erkannten, dass es russische waren, brach Panik aus.“ Und dann, sagt Heinz Timmreck, schossen die Russen in die Menschenmenge.

War das die Einbildung eines kleinen Jungen, dessen Fantasie durch die Strapazen der Flucht befeuert wurde? Konnte er seinen vermeintlichen Erinnerungen an die Ereignisse überhaupt trauen, die zum Zeitpunkt ihrer ersten bewussten Rekapitulation mehr als 50 Jahre zurücklagen?

Als Heinz Timmreck mit Anfang 60 zum ersten Mal in einem ostpreußischen Heimatblatt seine Erinnerungen veröffentlichte, meldeten sich etliche Leser, die bei der Zugkatastrophe dabei waren. Alle berichteten dasselbe: Dass die Rotarmisten auf die Flüchtlinge geschossen haben.

Timmreck hat die Aussagen der Zeitzeugen in drei Büchern veröffentlicht. Für den letzten Band konnte er den polnischen Historiker Thomasz Gliniecki gewinnen. Der ehemalige stellvertretende Direktor des Museums des Zweiten Weltkriegs in Danzig hat in russischen Archiven recherchiert und die Aussagen sowjetischer Soldaten und Offiziere ausgewertet. Ihre Erinnerungen bestätigen die Dramen, die sich im Januar 1945 für die flüchtende Zivilbevölkerung abgespielt haben.



Die Seite der Familienbibel der Familie Kirschnick zeigt den Eintrag über den „Russeneinbruch“ in Grünhagen im Januar 1945

So berichtet der Hauptmann Nikolai Konstantinowitsch Schischkin von dem Wettlauf zwischen den sowjetischen und den deutschen Einheiten auf die Stadt Preußisch-Holland. Ihm sei nichts anderes übrig geblieben, als den Befehl zu erteilen, mit den Panzern ohne Rücksicht auf die Flüchtlingswagen vorzupreschen. „Wer es nicht von der Straße aus an die Seite schaffte“, erinnerte er sich, „ging unter unsere Kettenraupen.“

Innerhalb der Roten Armee herrschte offenbar die Vorstellung, dass die Deutschen mithilfe der großen Anzahl der Flüchtlingswagen bewusst Straßen verstopften, um den Panzern die Wege zu versperren. Zudem sei man davon ausgegangen, dass auf den Wagen Munition und als Zivilisten getarnte Soldaten transportiert wurden.

Die von Gliniecki ausgewerteten Erinnerungen sowjetischer Offiziere bestätigen auch die Aussagen der Flüchtlinge über die Ereignisse von Grünhagen. In den Berichten der Rotarmisten waren die Schüsse allerdings die Antwort auf Schüsse aus dem Bahnhofsgebäude. Ob sie von Soldaten, Hitlerjungen kamen oder vom sogenannten Volkssturm, der Ostpreußen verteidigen sollte, bleibt ungeklärt.

Auch in den Erinnerungen, die Timmreck zusammengetragen hat, wird mehrfach erwähnt, dass von deutscher Seite das Feuer eröffnet worden sei. Demnach könnte es ein Feldweibel der Wehrmacht gewesen sein, der auf die

sowjetischen Panzer geschossen hatte.

Heinz Timmreck bleibt die Panik unvergessen. Die Mutter packte seine Hand, und dann rannten sie mit vielen anderen Menschen über ein Feld um ihr Leben. Menschen stolperten über die gefrorenen Ackerfurchen. Frieda Timmreck verlor die Aktentasche und verletzte sich an einem Stacheldraht. Das Schlimmste war, dass sie den älteren Bruder irgendwann nicht mehr sahen.

Wie viele Menschen dem Beschluss zum Opfer gefallen sind, lässt sich nicht konkret nachweisen. Heinz Timmreck ist bei seinen Recherchen auf ein einziges Dokument zu dem Unglück gestoßen: den Eintrag in einer Familienbibel. Auf der Seite für „Sonstige wichtige Familienerlebnisse“ schilderte die damals 14-jährige Lieselotte Kirschnick den „Russeneinbruch ... in Grünhagen ... Panzer schossen von allen Seiten auf ungefähr 2000 Menschen“, schrieb sie, „sehr viel tot und verwundet.“ Sie selbst hatte am linken Oberarm eine Schussverletzung erlitten.

Frieda und Heinz Timmreck konnten sich in einen Wald retten. Gemeinsam mit einem Soldaten, dessen Frau und deren Kleinkind irrten sie einen ganzen Tag durch die Gegend, bis sie abends endlich Unterschlupf auf einem Bauernhof fanden. „Die Frauen hatten sich die Gesichter mit Asche eingerieben und versucht, sich alt zu machen.“ Als bald die ersten russischen Soldaten kamen, erfuhr der Junge, warum die Frauen das getan hatten – und dass es zwecklos war.

Heinz Timmreck und seine Mutter gingen zurück nach Osterode, wo sie mit vielen anderen Frauen und Kindern in einem völlig überfüllten Haus untergebracht wurden. „Auch jetzt kamen ständig Soldaten, um sich Frauen zu holen.“

Ein großes Glück war, dass nach einigen Tagen Diethelm wieder auftauchte. Die Mutter und er wurden zur Zwangsarbeit verpflichtet, mussten Tote und verendete Tiere begraben. Heinz Timmreck war in dieser Zeit auf sich gestellt. Schule gab es nicht. Mit ein paar Gleichaltrigen streunte er durch die Gegend. Auf der Promenade des Drewenzsees sahen sie drei tote Soldaten mit ausgestochenen Augen.

Eines Tages kam die Mutter von den von der Militärverwaltung angeordneten Aufräumarbeiten nicht nach Hause. „Die sowjetische Geheimpolizei GPU wollte arbeitsfähige deutsche Frauen nach Sibirien bringen.“ Irgendjemand hatte einen Leiterwagen organisiert, mit dem er und viele andere Kinder zu dem Gebäude gebracht wurden, in dem die Frauen eingesperrt waren. Damals hieß es, der russische Stadtkommandant habe über dessen deutsche Geliebte die Information weitergegeben und so dafür gesorgt, dass es zu einer dramatischen Protestaktion kam.

Denn die vor dem provisorischen Gefängnis versammelten Mädchen und Jungen fingen an, so lautstark nach ihren Müttern zu weinen, dass es die eingesperrten Frauen hörten. Als die daraufhin ebenfalls schrien, sei ein solches Durcheinander entstanden, dass die Wachposten nicht wussten, wie sie reagieren sollten. Die Tür sprang auf, und die Frauen konnten sich befreien.

Im Oktober 1945 mussten die Timmrecks mit den anderen Deutschen Osterode verlassen, das seit Sommer unter polnischer Verwaltung stand. In Güterwagen ging die Fahrt in die Sowjetische Besatzungszone (SBZ). Zunächst landeten sie in Mecklenburg. Ein Jahr später gelang ihnen die Flucht über die grüne Grenze in den Westen. In der Nähe von Herford begannen sie ein neues Leben.

Heinz Timmreck heiratete, gründete eine Familie. Das, was sich in der Nacht vom 23. Januar 1945 im ostpreußischen Grünhagen abgespielt hat, prägte ihn. Dass er seit einigen Jahren die Erlebnis- se öffentlich macht, sei keine Anklage. „Ich will mahnen“, sagt er, „vor Augen führen, was Menschen anderen antun können, und so einen Beitrag für ein friedliches Miteinander leisten.“

In den 70er-Jahren fuhr er erstmals wieder in seine jetzt in Polen liegende Heimat. Einmal unternahm er auch gemeinsam mit einer Tante eine Reise nach Deutsch-Eylau. Seine Großeltern waren dort zu Hause gewesen. Sie hatten im Januar 1945 auf die Flucht verzichtet. Nach Eintreffen der Roten Armee wurden die beiden erschossen.

Als Heinz Timmreck die jetzigen Bewohner bat, sich das Haus der Großeltern noch einmal ansehen zu dürfen, sei die polnische Familie anfangs reserviert gewesen. Schließlich erfüllten sie den deutschen Besuchern den Wunsch und führten sie auch in den Garten, wo die Großeltern getötet worden waren. Als sie ihnen den Birnbaum zeigten, unter dem die Alten begraben wurden, sei die Tante in Tränen ausgebrochen. Da habe die polnische Großmutter, die jetzt in dem Haus lebe, sie in den Arm genommen und getröstet.